

Erstauftritt der Camerata Bohemica

Sonntagsmatinee des Fördervereins Ried Wilderswil

Das führende Kammerorchester aus Tschechiens Hauptstadt Prag, 13 junge Berufsmusikerinnen und Berufsmusiker, bot an der Sonntagsmatinee des Fördervereins Ried unter ihrem lettischen Dirigenten Gudni A. Emilsson mit Werken von Mendelssohn, Haydn und Schubert eine musikalische Sternstunde.



Er setzte dem hochkarätigen Konzert die Krone auf: Der Solocellist Tomas Strasil (vorne).

Foto: Samuel Wenger

Die langen Sommerferien motivieren Instrumentalensembles aus europäischen Metropolen immer wieder zu Konzertreisen und Auftritten im Ausland. Von dieser Gelegenheit profitierte der Förderverein Ried Wilderswil in memoriam Lili Wach-Mendelssohn zur Gestaltung seiner traditionellen Sommermatinee. Es gelang ihm, das junge renommierte Kammerorchester aus Prag in die ehrwürdige Kirche Gsteig einzuladen. Vorgegebene Terminangaben des Orchesters und der Wunsch, den für einen solchen Anlass zu kleinen Saal auf dem Ried mit dem geräumigen Kirchenraum auszutauschen, bestimmten Ort und Zeit. Einmal mehr bewährte sich die Gsteiger Kirche trotz des fest montierten Taufsteins im Chor mit der Wiedergabe eines Instrumentalkonzerts mit kleiner Besetzung. Das Publikum, das sich in großer Zahl den erwarteten Genuss einer festlichen Matinee nicht entgehen lassen wollte, wurde Ohrenzeuge eines Konzerts von höchster Qualität.

Ein außergewöhnliches Matineeprogramm

Punkt Länge und Programm entsprach der hochkarätige Anlass keineswegs den gewohnten Prinzipien. Statt lichten und leichten Werken dominierte dunkles Moll mit dramatischem Gehabe und die Konzertdauer, eine happige Pause eingeschlossen, dauerte gute zwei Stunden. Dank einer packenden Werkwahl und einer Wiedergabe von internationalem Spitzenformat nahm niemand Anstoß daran. Die einsätzigte Streichersinfonie Nr. 10 in h-Moll des

13-jährigen Felix Mendelssohn eröffnete die Matinee. Hochdramatisch und mit vielen kühnen dynamischen Gegensätzen gewürzt, versetzte das Werk, das eigentlich nicht zur Veröffentlichung bestimmt war, in helles Erstaunen und Bewunderung. 29 Jahre alt war Joseph Haydn, als er das Cellokonzert in C-Dur schrieb. Seine Wiederentdeckung im 20. Jahrhundert förderte ein Juwel zu Tage, das vom Solisten, aber auch vom begleitenden Streichorchester an melodischem Glanz und Virtuosität alles abverlangt. Beide Werke, die vor der Pause erklangen, waren vom Wesen des Sturm und Drangs gezeichnet, einem Fühlen und Denken junger Menschen in einer wichtigen Phase ihrer Entwicklung. Und dann die Begegnung mit dem «Alterswerk» des 27-jährigen Schubert, mit dem Streichquartett in d-Moll «Der Tod und das Mädchen» in der Orchesterfassung von Gustav Mahler. Es war nicht mehr das wohlbekannte Streichquartett, mit seinen durch die Besetzung gegebenen klanglichen Intimitäten. Was Gustav Mahler, dem Genie der feinsten Nuancierungen, daraus gemacht hat, ist eine mitreißende, teils niederschmetternde Sinfonie. Dabei ist es einem jeden freigestellt, seine Vorliebe zu bekennen. Jedenfalls lässt der langsame Satz mit der Melodie des Matthias-Claudius-Liedes und ihren genialen Variationen niemanden unberührt.

Interpretationen von großer Ausstrahlung

Der hochbegabte Dirigent Gudni A. Emilsson hat mit der Erarbeitung der drei Kompositionen seine 13 Instrumentalisten, darunter drei Frauen, auf einen einmaligen Höhenflug begleitet. Die ideale Zusammensetzung des Ensembles mit vier ersten, drei zweiten Violinen, drei Bratschen, zwei Celli und einem Kontrabass führte zu einem berückenden Klangerlebnis. Die treffliche Akustik der Kirche Gsteig trug das ihrige bei, so dass Mendelssohns, Haydns und Schubert/Mahlers Werke einen Nachvollzug erfuhren, der keine Wünsche offen ließ. Den absoluten Höhepunkt erreichte das Konzert mit dem Soloeinsatz des Meistercellisten und Orchestergründers Tomas Strasil. Die herrlichen Kantilenen und halsbrecherischen virtuosens Läufe des C-Dur-Konzertes von Joseph Haydn spielte er dermaßen überlegen, kraftvoll und beseelt, dass das Publikum, gebannt und hingerissen, mit einem Riesenapplaus eine Zugabe, einen Satz aus einer Solosuite von Johannes Sebastian Bach forderte. Doch auch die Camerata Bohemica wurde erst entlassen, als sie den hochdramatischen Schlusssatz aus Schubert/Mahlers Werk mit einem versöhnlichen Ausklang aus Leo Janaceks Feder herabmilderte. Thomas Wach, der Präsident des Fördervereins durfte mit Begrüßungs- und Schlussworten der großen Freude über den wahrhaft begeisterten Anlass Ausdruck verleihen.